

MUSEION

17. JAHRGANG | 3/2007 |

www.museion.ch

DIE VERNETZTE SICHT

DAS MAGAZIN FÜR GLAUBEN, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART



Huldrych Zwingli

Sein Ringen um Wahrheit
in dunkler Zeit

Die Reformation

Erschütterung der Fundamente

Grenzwissenschaft

Wenn Kräfte Wunder wirken

Die Reformation

Erschütterung der Fundamente



Ruine der Abtei San Galgano, Toskana.

Martin Luther, Gemälde von Lucas Cranach d. Älteren, 1526.



Im 16. Jahrhundert kam es in Europa zu Ereignissen, die das Leben der Menschen in vielen Bereichen nachhaltig veränderten. Die Reformation – ausgelöst durch das Auftreten des Augustinermönchs Martin Luther (1483–1546) – wird daher in der Geschichtswissenschaft mit als jene Epoche gesehen, die das Ende des Mittelalters beziehungsweise den Beginn der Neuzeit setzte.

Die grosse geistesgeschichtliche Bedeutung der Reformation liegt darin, dass es damals gelang, sich von der auf Abwege geratenen Kirche und ihrer Theologie zu lösen und den Weg zurück zur Quelle des Christentums einzuschlagen. Dieser reformatorische Prozess ist indes noch nicht abgeschlossen, wie eine Beurteilung aus heutiger Sicht zeigt.

Allgemeine Ursachen der Reformation

Der Begriff Reformation (von *reformare* = umgestalten, erneuern) bedeutet den Versuch, eine Gemeinschaft oder Institution durch Rückgriff auf ihre Ursprünge in ihrem Wesen zu erneuern. Der Ruf nach Erneuerung erklang in der Christenheit bereits vor Martin Luther in vielfacher Weise, doch verhallte er immer wieder ohne grosse Wirkung. Zu einer wirklichen Neuorientierung kam es erst infolge von Luthers Kritik an der Ablasspraxis der römischen Kurie. Dass dem Mönch und Theologieprofessor in Wittenberg gelang, was vor ihm anderen fähigen und beherzten Menschen verwehrt war, hat verschiedene Ursachen. Es liegt nicht nur am Wesen seiner Persönlichkeit, sondern auch an äusseren Umständen: ganz unverkennbar war im 16. Jahrhundert die Zeit reif für die Umsetzung von Reformen.

Theologie und Kirche hatten im Spätmittelalter einen eigentlichen Tiefpunkt erreicht. Die Scholastik, die mittelalterliche Theologie, war zu einem Gewirr von sinnlosen Spitzfindigkeiten verkommen, das keinem Gläubigen mehr Nahrung für die Seele bot. Besonders augenfällig waren die Missstände beim Papsttum. Es war eine Zeit voll von politischem Ehrgeiz und grösster Verweltlichung. Der Kirchenstaat war nicht viel mehr als ein italienisches Fürstentum. Fast durchweg regierten die Päpste in rein dynastischem Interesse. Sie trieben eine Politik des nackten Egoismus, der Hinterlist und Gewalt, und es herrschten Günstlingswirtschaft und Korruption. Den Geist, der bei den Päpsten und Kardinälen der Renaissance am Wirken war, vermögen wir heute noch zu erahnen, wenn wir ihre prunkvollen Dome und Paläste in der Toskana oder in Rom besuchen und den damit verbundenen Personenkult erspüren. Eine Vorstellung jener Verhältnisse vermitteln uns auch die



Worte Luthers, der rückblickend auf seine Romreise geurteilt hatte:

»Ich wollte nicht 1000 Gulden dafür nehmen, dass ich Rom nicht gesehen hätte; denn ich hätte solche Dinge nicht können glauben, wenn mir es einer gesagt hätte, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte.« »Gibt es eine Hölle, so steht Rom darauf.«

Die Verweltlichung der Geistlichkeit zeigte sich im Spätmittelalter auch bei den Bischöfen. Die grössten Bischofssitze wurden von Adelsfamilien ge- und verkauft, um ihre jüngeren Söhne unterzubringen. So waren die Bistümer häufig der Gegenstand der Hausmachtspolitik der verschiedenen Fürstentümer.

Auf der Ebene der Pfarrgeistlichkeit bot sich ein ähnlich trübes Bild. Auffallend ist der geringe Bildungsstand sowohl des niederen als auch des höheren Klerus. Von einer gründlichen theologischen Ausbildung kann nur in Ausnahmefällen gesprochen werden. Einen berufsqualifizierenden Nachweis hatte der Kandidat für das Amt des Priesters kaum zu erbringen. Die vor der Ordination übliche Prüfung beschränkte sich darauf, dem Bewerber die Kenntnis der Gebete und Sakramentsformen abzuverlangen.

Dementsprechend schlecht war die seelsorgerische Betreuung der Bevölkerung. Symptomatisch für das Spätmittelalter ist die Vakanz eines grossen Teils der Pfarrstellen, währenddessen es ein Heer von Klerikern gab, die nichts anderes taten, als die zahllosen Seelenmessen zu lesen, die von Gläubigen für sich selbst oder für verstorbene Angehörige gegen ein Entgelt in Auftrag gegeben wurden (siehe folgendes Kapitel). Viele dieser Kleriker wurden durch einen unmoralischen Lebenswandel zu einem Ärgernis für die Bevölkerung. All diese Missstände boten den Nährboden für ein wachsendes Reformbedürfnis in der Gesellschaft und wurden so zu Ursachen der Reformation.

Entscheidend für den Erfolg der reformatorischen Erneuerung wurde dann aber vor allem auch die *politische Entwicklung Europas*. Das Erlahmen der politischen Kraft der römischen Kurie hatte das stärkere Hervortreten nationalkirchlicher Bestrebungen begünstigt, insbesondere in Westeuropa, wo sich im 15. Jahrhundert mit Spanien, Frankreich und England starke Nationalstaaten gebildet hatten. Auch im Deutschen Reich, das wie Italien in viele Einzelterritorien zerstückelt war, bestand die Tendenz zu einem Landeskirchentum.



Am Vorabend der Reformation traten verschiedene Missstände in der Kirche, insbesondere die Verweltlichung der Kurie, offen zutage. Zur Finanzierung des Neubaus des Petersdoms in Rom schrieb Papst Leo X. einen vollkommenen Ablass aus.

Petersdom in Rom.

Papst Leo X. mit zwei Kardinälen,
Gemälde von Raffael, 1517/18.

Saal Leos X. im Palazzo Vecchio in Florenz.

Pilger treffen den Papst,
Gemälde von Carpaccio Vittore, um 1493.

In den verschiedenen deutschen Fürstentümern war die Unzufriedenheit mit dem Papsttum besonders gross. Die Reichsstände kritisierten in erster Linie die finanzielle Ausbeutung durch Rom und beschwerten sich über die Einflussnahme der Kurie auf die Besetzung kirchlicher Stellen (Domkapitel, Konvente, Pfarreien, Pfründen aller

Art) sowie gegen die Besteuerung der Spiritualia, das heisst geistlicher Handlungen wie der Taufe, Eheschliessung, Bestattung oder der Sündenvergebung. In den deutschen Territorien herrschte die Meinung, dass nur über die Erweiterung der Autonomie der Reichskirche die Ausbeutung Deutschlands zur Finanzierung

des luxuriösen Renaissancepapsttums einzudämmen und eine Verbesserung der allgemeinen Zustände zu erreichen sei.

Um die Reformation als Gesamterscheinung zu erklären, reichen aber die politische Entwicklung der Zeit sowie die vielen Missstände in der Kirche allein nicht aus. Denn zur Erschütterung der Fundamente und zur Loslösung vom Papsttum kam es nicht eigentlich infolge der Kritik an Rom, sondern durch die Einsichten, die Martin Luther in seinem *Bibelstudium* gewann. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, worin denn die reformatorische Botschaft Luthers besteht und warum sie damals so grosse Aufnahme fand.



In der Gesellschaft des Spätmittelalters herrschte eine auffallende geistige Unruhe und Unsicherheit. Gross war die Angst der Menschen, von teuflischen Mächten geschädigt zu werden und nach dem Tode für ungenügend gesühnte Sünden Höllenqualen erleiden zu müssen.

Die Hölle, Gemälde von Pieter Huys, 16. Jahrhundert.

»**Ars Moriendi**«, Die »kunstgerechte Vorbereitung auf das Sterben«, Holzschnitt, um 1470.

Verbrennung von drei der Zauberei beschuldigten Frauen in Derneburg (Harz), zeitgenössisches Flugblatt von 1555.

Die Versuchung des heiligen Antonius, Gemälde von Matthias Grünewald, Isenheimer Altar, um 1513.

Glaubensvorstellungen und Frömmigkeitsformen im Spätmittelalter

Geistige Unruhe und Angst vor dem Tode

Um die Breitenwirkung der Reformation verstehen zu können, muss ein Blick auf die geistig-seelische Verfassung der Zeit geworfen werden. Betrachtet man die Gesellschaft am Ende des Mittelalters, so fällt auf, welche *geistige Unruhe* die Zeit bewegte. Der Mensch ruhte nicht sicher in seiner Familie, in seiner Umwelt oder in seiner Kirche; sondern er fühlte sich unsicher bis in die Tiefen seiner Existenz. Ein zentrales Thema war der Tod. Die Angst, von einer Seuche oder einem anderen Unheil getroffen zu werden und unvorbereitet sterben zu müssen, beschäftigte die Gemüter. Tief sass im Bewusstsein der europäischen Völker die Erinnerung an die humanitäre Katastrophe des *Schwarzen Todes*, der grossen Pestepidemie der Jahre 1347–1351, die in Europa einen Rückgang der Bevölkerung von rund einem Drittel – in manchen Gebieten sogar bis zu 80%! – zur Folge hatte. Nie konnte man damals wissen, wann sich wieder eine ähnliche Katastrophe ereignete. In der Stadt St. Gallen beispielsweise trat die Pest zwischen 1500 und 1640 mindestens vierzehn Mal auf. Zeugnisse für die allgegenwärtige Angst vor dem Tode finden wir in der darstellenden Kunst des Mittelalters. Vor allem in der Grafik und in der Literatur begegnet immer wieder das Thema der »Ars Moriendi«, der »richtigen«, das heisst kirchlich religiösen Vorbereitung auf das Sterben (s. Abb. links). Ein weiteres Merkmal der seelischen Unruhe zeigte sich im Erfolg von charismatischen Busspredigern wie *Savonarola* (1452–1498) in Florenz oder *Capistrano* (1386 bis 1456) unter anderem in Österreich, Mähren oder Sachsen. Unter dem Eindruck ihrer flammenden Reden kam es zu spektakulären öffentlichen Bekehrungen und Bussübungen sowie zur Verbrennung von Würfel- und Kartenspielen oder Luxusgütern (s. Abb. S. 25).

Die tiefgehende Angst vor dem Tode wurzelte in den Glaubensvorstellungen der Zeit. Es herrschte die Meinung, jeder Mensch müsse für seine begangenen und unvollkommen gesühnten Sünden im Fegefeuer unsägliche Qualen erleiden. Man glaubte, auch der fromme Christ sterbe in Unvollkommenheit und würde dementsprechend für eine gewisse Zeit von Dämonen gequält werden. Die Furcht vor teuflischen Mächten bezog sich aber nicht nur auf das Leben nach dem Tode. Man war der Überzeugung, dass die Macht des Bösen auch den lebenden Menschen sowie Tiere, ja die gesamte Natur heimsuchen und schädigen könne. Für diese Angst finden sich ebenfalls Zeugnisse in der Kunst. Zahlreich sind beispielsweise Darstellungen von Eremiten und Mönchen, die von diabolischen Gestalten verfolgt, an den Haaren gezerrt und zu verwerflichem Tun inspiriert werden (s. Abb. links). Der erschütterndste Beleg für die Angst vor Dämonen ist der *Hexenwahn*. Der Hexenglaube bestand zwar bereits seit alters; doch die Forderung, dass Menschen, die angeblich oder tatsächlich mit Mächten der Unterwelt in Verbindung stehen, verfolgt und getötet werden müssen, fand erst im Jahre 1484 unter Papst *Innozenz VIII.* offiziell Eingang in die Kirche. Die Zahl der bis ungefähr 1700 als Hexen verbrannten Mädchen und Frauen geht in die Hunderttausende.

Aufgrund der grossenseelischen Unruhe bestand im Spätmittelalter eine gesteigerte Sehnsucht nach Schutz und Hilfe sowohl im täglichen Leben als auch im Hinblick auf das Leben nach dem Tode. Man hoffte, jenseitigen Beistand und zukünftiges Seelenheil durch die Sakramente der Kirche sowie durch eigene, spezielle *Ablasseleistungen* erwerben zu können. Theologisch gründet die Idee des Ablasses auf der Überzeugung, dass die Kirche durch die Verdienste ihrer Heiligen und Märtyrer über einen Gnadenschatz verfüge, den sie dem Gläubigen in der Form zuwenden könne, dass er bei bestimmten Buss- und Gebetsverrichtungen Nachlass der

zeitlichen Sündenstrafen erlangen würde. Ursprünglich bedeutete der Ablass den ganzen oder teilweisen Erlass *kirchlicher* Bussstrafen – doch von Anbeginn an verstand man darunter auch den Erlass der von Gott verhängten Fegefeuerstrafen. Der vollkommene Ablass war anfänglich ausschliesslich an die Teilnahme an einem Kreuzzug gebunden. Wer unter Lebensgefahr half, den Ungläubigen das Heilige Land zu entreissen, dem wurde ein vollkommener Erlass der kirchlichen Bussstrafen zugesichert. Seit dem 12. Jahrhundert konnten jedoch alle Gläubigen gegen eine Geldzahlung Ablass erwerben. Seitdem wurde der Ablass eine wichtige Einnahmequelle der Kurie.

Heiligen- und Reliquienkult

Auf dem Bedürfnis nach geistigem Beistand und nach Seelenheil beruht auch die Heiligen- und Reliquienverehrung, die im 15. Jahrhundert Ausmasse annahm, die kaum mehr gesteigert werden können. Die Vorstellung vom Gnadenschatz der Heiligen erklärt, weshalb bald für jedes menschliche Gebrechen und Bedürfnis ein bestimmter Heiliger verehrt wurde. Für jedes Land, jede Stadt, jede Kirche, jeden Stand sowie für jede Krankheit und Notlage, ja auch für die Tiere im Stall gab es einen eigenen Schutzpatron. Ein deutliches Indiz für die neue Bedeutung der Heiligen ist die Beobachtung, dass sich in den deutschsprachigen Gebieten erst jetzt die Gewohnheit durchsetzte, Kindern Namen von Heiligen zu geben, so dass die germanischen Vornamen fast ganz verschwanden.

Im Zusammenhang mit der Heiligenverehrung standen die vielen Wallfahrten. Am Ende des Mittelalters waren gewaltige Menschenströme unterwegs auf Pilgerfahrten an Orte, an denen ein Heiliger gewirkt hatte, wo ein Wunder geschehen sein soll oder an denen Reliquien berühmter Heiliger oder Märtyrer zur Schau gestellt wurden (s. Abb. S. 26). Durch die Kreuzzüge war eine riesige Zahl Reliquien nach Europa gekommen. In Trier zeigte

man den »Heiligen Rock Christi«, in Aachen die »Windeln des Christuskindes«, in Köln die »Gebeine der Heiligen Drei Könige«... Unübertroffen war auch in dieser Beziehung Rom mit den Katakomben und der berühmten Heiligen Treppe, die einst in Jerusalem im Palast des Pontius Pilatus gestanden habe und über die Jesus bei seiner Verhandlung hinaufgestiegen sein soll. Eine auserlesene Sammlung von Reliquien besass Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (1463–1525), Luthers Landesherr. In der Schlosskapelle zu Wittenberg unterhielt er einen Reliquienschatz mit 5005 Partikeln von Gegenständen aller Art; im Verzeichnis des »hochlobwürdigen Heiligtums« sind unter anderem aufgeführt:

»Von der Stelle, wo die Jungfrau Maria geboren ist, eine Partikel; von etlichen Fäden, die sie gesponnen hat, eine Partikel; vom Haus, darin sie gewohnt, als sie vierzehn Jahre alt war, eine Partikel; von der Stelle des Berges Zion, unter dem Maria gewohnt hat, zwei Partikel; von der Kammer, wo Maria von dem Engel angesprochen wurde, zwei Partikel; von der Milch der Jungfrau Maria fünf Partikel; von dem Baum, wo Maria den Herrn gesäugt hat, bei dem Balsamgarten, eine Partikel; von den Haaren Marias vier Partikel; von dem Hemd Marias drei Partikel; vom Rock Marias drei Partikel; von andern Kleidern Marias acht Partikel; von dem Gürtel Marias vier Partikel; von den Schleiern Marias sieben Partikel; vom Schleier Marias, besprengt mit dem Blut Christi unter dem Kreuz, zwei Partikel; von der Stelle, wo Maria gestorben ist, eine Partikel; vom Wachs des Lichtes, das Unserer Frauen in die Hand gegeben wurde, als sie gestorben war, eine Partikel; vom Wachs, das Maria einer frommen Matrone gegeben hat, eine Partikel; vom Grabe Marias sechs Partikel; von der Erde aus dem Grabe Marias zwei Partikel; von der Stelle, wo die Jungfrau Maria gen Himmel genommen wurde, eine Partikel [...]. Summe aller Partikel: 5005. Für jede Partikel 100 Tage Ablass. Es sind acht Gänge. Jeder Gang hat noch einmal 100 Tage und einen vierzehntägigen Ablass. Selig sind, die daran teilhaben.«

Durch den Dienst an den Heiligen und an den Verstorbenen kam es zu einer unübersehbaren Vermehrung der Kultakte, namentlich der Marien- und Heiligenandachten sowie der Messlesungen. Sogenannte Seelenmessen wurden von Gläubigen gestiftet, um für sich oder für verstorbene Angehörige Heil zu erwirken. So zelebrierten beispielsweise im Allerheiligenstift in Wittenberg 64 Priester 8881 Messen im Jahr. In Köln wurden in 11 Stiften, 22 Klöstern, 19 Pfarrkirchen und 100 Kapellen täglich über 1000 Messen gelesen. Eine Folge dieser Entwicklung war nicht nur – wie bereits angedeutet – eine unverhältnismässig hohe Zahl an Geistlichen, sondern auch eine *Verflachung* der heiligen Handlung. Von Martin Luther ist in dieser Beziehung ebenfalls ein Erlebnis von seiner Romreise überliefert:

»Ich bin nicht lange in Rom gewesen, habe aber dort viele Messen gehalten und auch viele Messen halten sehen; es graut mir, wenn ich daran denke. Da hörte ich die Höflinge bei Tisch lachen und prahlen, wie etliche Messe hielten und über Brot und Wein sprachen: Brot bist du, Brot bleibst du – und dann Brot und Wein hochhielten (in der Elevation). Nun, ich war ein junger und recht frommer Mönch, dem solche Worte wehtaten. Und überdies ekelte mir sehr, wie sie so rips raps die Messe halten konnten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelium (zu seiner Verlesung bei der Messe) kam, hatte mein Nebenpfaffe schon eine Messe zu Ende gebracht und schrie mir zu: Passa, passa, immer weg, mach Schluss.«

Beurteilung

Betrachten wir heute die Volksfrömmigkeit des späten Mittelalters, so wird bewusst, dass damals in weiten Teilen der Christenheit die Kenntnis von den Grundbotschaften des Evangeliums nicht mehr vorhanden war. Die meisten Menschen fühlten sich nicht als Kinder eines liebenden Schöpfers, denen durch die Erlösungstat Christi der Weg zurück zur einst verlorenen geistigen Heimat wieder offensteht. Sondern

zitternd standen sie in der Welt und fühlten sich dauernd gefährdet, in den Abgrund ewiger Verdammnis gestürzt zu werden. Christus war im Bewusstsein vieler Gläubiger in den Hintergrund getreten; an seiner Stelle wurden Maria und viele andere Heilige verehrt. Im massiv betriebenen Heiligenkult zeigte sich ein Rückfall in heidnisches Denken. Nicht selten lebten in den Heiligen die alten Götter fort, und in der Verehrung ihrer Reliquien manifestierte sich heidnische Kultpraxis.

Seit der Aufklärung wird die Glaubenswelt des Mittelalters, namentlich die Heiligenverehrung und die Furcht vor Dämonen, als Aberglauben von ungebildeten Menschen beurteilt. Heute möchte man jene Verhältnisse jedoch differenzierter betrachtet wissen. Wenn die Menschen damals in der Angst vor bösen Mächten sowie in der Hoffnung auf himmlische Hilfe lebten, so liegt die Ursache dafür zweifellos darin, dass sie im täglichen Leben entsprechende Erfahrungen machten. Wie zu allen Zeiten der Geschichte erlebte man auch damals die Wirkung gegensätzlicher jenseitiger Wirklichkeiten. Das Problem, dass diese Erfahrungen damals auf Abwege führten und in Hexenwahn und Reliquienkult mündeten, hat seinen wesentlichen Grund im weitgehenden Verlust christlichen Grundwissens: Es fehlte den Menschen insbesondere die Kenntnis des Alten und Neuen Testaments, anhand dessen sie die Wirkmechanismen jenseitiger Kräfte und Mächte hätten ergründen können. Es fehlte somit an Wissen, um die eigenen Erlebnisse richtig einordnen und sich angemessen verhalten zu können.

Humanistisch orientierte Frömmigkeit: die *Devotio moderna*

Bei der Betrachtung des spätmittelalterlichen Glaubenslebens darf jedoch nicht bei den naiven Formen der Volksfrömmigkeit stehen geblieben werden. Es gab auch damals andere Strömungen. Zu nennen ist vor allem die *Devotio moderna*, eine seit dem 14. Jahrhundert



Gestiftetes Altargemälde mit der Abbildung der Frau und der Töchter des Stifters Jakob Fuchsart, Gemälde von Herlin Friederich, um 1462.

Pilger, englische Buchmalerei, 1455.

Der Bussprediger Johannes Capistrano, um 1475.



Die Frage, auf welche Weise man die Gnade Gottes und Seelenheil erwerben könne, beschäftigte die Menschen des späten Mittelalters zentral. Es war die Zeit der Wander- und Bussprediger, der Wallfahrten und der Stiftungen.



von den Niederlanden ausgehende religiöse Erneuerungsbewegung, die den Nachdruck auf eine nach innen gerichtete, persönliche Frömmigkeit legte. Im Zentrum stand hier die Nachfolge Christi, die durch Bescheidenheit in der Lebensführung, durch Gebet und tätige Nächstenliebe angestrebt wurde. Der organisatorische Rahmen dieser Bewegung waren kleine Laiengemeinschaften, die »Brüder (und Schwestern) vom gemeinsamen Leben«. Das Bedeutsame und für die damalige Zeit *Aussergewöhnliche* ist, dass diese Menschen ihre Christusfrömmigkeit aus der *Schriftlesung* bezogen. Der Impuls dazu kam vom Humanismus, der im nördlichen Europa religiös orientiert war: Es bestand in diesen vornehmlich städtischen Kreisen der Wunsch, zu den reinen Quellen der *christlichen Lehre* vorzudringen und sie von den Verkrustungen des Rituals und der Dogmatik zu befreien. Es bestand ein gesteigertes Interesse an der Predigt, die sich an der Bibel orientiert. Bedeutsam waren in dieser Hinsicht die gebildeten städtischen Prädikanten. Sie waren es, die

später zu den Hauptträgern der Reformation wurden.

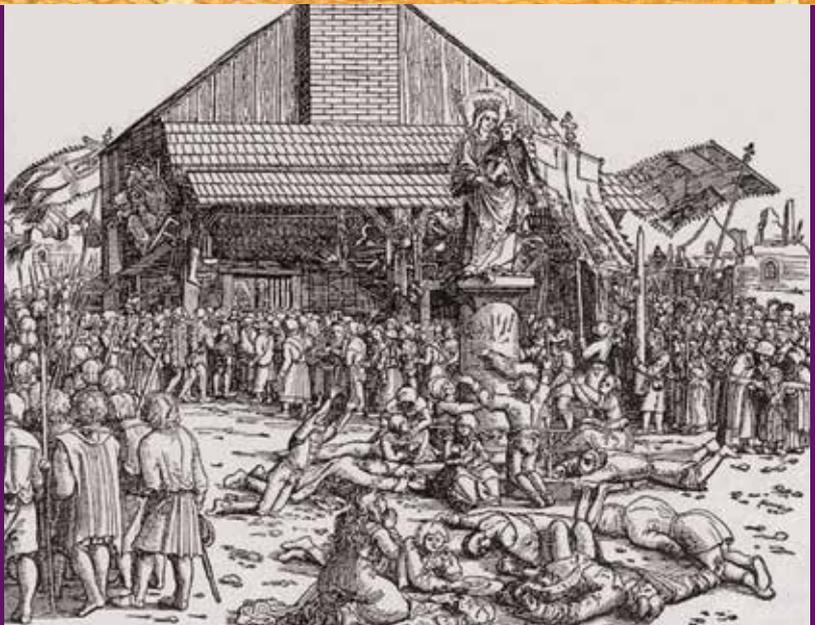
Die herausragende Persönlichkeit des religiös orientierten Humanismus des Nordens war *Erasmus von Rotterdam* (um 1466–1536). In ihm verbanden sich die Grundsätze der *Devotio moderna* mit der neuen humanistischen Bildung. Erasmus sah in *Christus* den massgebenden Lehrer der Christenheit; ihn, »wie er spricht, heilt, stirbt und aufersteht«, wollte er durch seine Arbeit den Mitmenschen nahebringen. Eine der wichtigen Leistungen des Erasmus ist die Herausgabe des griechischen Neuen Testaments, versehen mit Varianten der Vulgata (der damals verbreiteten lateinischen Übersetzung) und mit Anmerkungen. In der Einleitung beschreibt er die Methode, durch Bibelstudium zur »wahren Theologie« zu gelangen. Mit diesen Ideen und insbesondere durch seine Bibelübersetzungen wurde Erasmus zum wichtigen Wegbereiter der Reformation. Martin Luther hatte das griechische Neue Testament des Erasmus bald nach seinem Erscheinen (1516) für seine Römerbriefvorlesung herangezogen und

In ihren körperlichen und seelischen Nöten setzten die Gläubigen ihre Hoffnung auf die Hilfe von Heiligen und ihren Reliquien.

Prozession auf der Piazza San Marco in Venedig mit goldenem Reliquenschrein, Ausschnitt eines Gemäldes von Bellini Gentile, 1496.

Pilger am Grabe des St. Sebastian, Gemälde von Lieferinxe Josse, 1497.

Pilgerfahrt zur Schönen Maria von Regensburg, Holzschnitt von Michael Ostendorfer, um 1520.



es auch seiner deutschen Bibelübersetzung zugrunde gelegt. Auch Zwingli oder Melanchthon nahmen ihren Ausgang von Erasmus und waren somit in gewissem Sinne seine Schüler. Als ein Vorläufer der Reformation erweist sich Erasmus auch durch seine Ablehnung materialistischer Frömmigkeitspraktiken der Zeit. Im »Handbuch des christlichen Streiters« schrieb er 1503:

»Was für einen Sinn hat es, äusserlich mit Weihwasser besprengt zu werden, wenn man innerlich unrein ist? Wenn du Petrus und Paulus gefallen willst, dann eifere ihnen nach. Ich verurteile dich nicht dafür, dass du die Asche des heiligen Paulus verehrst, aber wenn du sein lebendiges Vorbild vernachlässigst, dann ist deine Frömmigkeit widersinnig. Ihr macht viel Aufhebens von

einem Überrest seines Körpers, welcher in einem Altar eingeschlossen ist; aber bewundert ihr die ganze Botschaft des heiligen Paulus, die in seinen Episteln aufleuchtet?«

Martin Luther

Die Religiosität des Spätmittelalters bot also ein reichhaltiges und komplexes Erscheinungsbild. Vor dem Hintergrund des Spannungsfeldes zwischen naiven und rationalen Formen der Frömmigkeit ist denn auch der Ausgangspunkt der Reformation zu betrachten. Wendet man sich der Persönlichkeit Martin Luthers zu, so begegnet uns ein Mensch, der die gegensätzlichen Strömungen der Zeit in sich vereinigte: Luther war einerseits ein Mensch der Zeichen und Symbole,

geprägt von den Glaubensvorstellungen des Spätmittelalters. Andererseits aber verkörperte er die jene Welt zersetzende individualistische Kultur des Wortes, wie sie auf verschiedene Weise von der Devotio moderna und namentlich von Erasmus vertreten wurde.

Martin Luther wurde am 10. November 1483 als Sohn eines Bergmanns in Eisleben geboren. Die Eltern hatten es aufgrund eisernen Fleisses und grosser Sparsamkeit zu einem gewissen Wohlstand gebracht und bemüht sich, dem Sohn unter finanziellen Opfern eine Ausbildung zu ermöglichen, die ihm den sozialen Aufstieg erlauben sollte. Seit 1501 besuchte der junge Luther die Universität Erfurt, absolvierte die »artistische Fakultät« und begann 1505 nach dem Magisterexamen auf Wunsch

des Vaters das Studium der Jurisprudenz. Schon nach zwei Monaten brach Luther jedoch sein Jurastudium unvermittelt ab. Als äusseren Anlass nannte er ein Erlebnis während eines heftigen Gewitters, das ihn auf dem Weg nach Erfurt überrascht hatte. Als unmittelbar neben ihm ein Blitz einschlug, gelobte er in Todesangst der heiligen Anna, er würde Mönch werden, so sie ihn aus diesem Gewitter errette. Bereits zwei Wochen nach diesem Ereignis tritt Luther gegen den Willen seines Vaters in das Augustiner-Eremitenkloster in Erfurt ein. Dieser Entschluss, so übereilt er wirken mag, scheint in Wahrheit der überstürzte Abschluss einer längeren Entwicklung gewesen zu sein. Luther war bereits in jungen Jahren ein tiefgläubiger Mensch, der von der religiösen Unruhe der Zeit ergriffen war. Er trat ins Kloster ein, weil er sich davon die Gnade Gottes und die Heilsgewissheit in seiner Seele versprach.

Anhand von Luthers Erfahrungen während seines Klosterlebens wird uns Heutigen die psychologische Problematik der damaligen Glaubenswelt bewusst. Luther hatte sein Mönchtum sehr ernst genommen und tat mehr, als die Ordensregel von ihm verlangte. Er schreibt später über sein Bemühen:

»Ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so streng meinen Orden gehalten, dass ich sagen darf: Ist je ein Mönch durch Möncherei in den Himmel gekommen, so wollt ich auch hineingekommen sein. Das werden mir bezeugen alle meine Klostersgesellen. Denn ich hätte mich, so es länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.«

Luther machte von allen kirchlichen Mitteln beinahe bis zur Selbstzerstörung Gebrauch, doch seine Bemühungen führten ihn nicht zum Ziel:

»Ich pflegte alle meine Sünden zu beichten und aufzuzählen, und oft wiederholte ich die Beichte und leistete fleissig die mir auferlegte Busse. Und dennoch konnte mein Gewissen

niemals sicher gemacht werden, sondern zweifelte immer und sprach: Das hast du nicht recht gemacht, bist nicht reuig genug gewesen, hast das in der Beichte weggelassen usw.«

Analytisch schreibt er später über dieses Bemühen:

»Ich war ein heiliger Mönch und wollte Gott zwingen, dass er mich rechtfertigte um meiner Werke und meines harten Lebens willen.«

In besondere seelische Not wurde Luther gestürzt, als er bei der Lektüre des Kirchenvaters Augustin (354–430) auf dessen Lehre von der Prädestination stiess. Sie besagt, Gott habe in seinem unerforschlichen Willen die Menschen ohne Rücksicht auf ihre Verdienste entweder zur Verdammnis oder zur Seligkeit bestimmt. Diese Vorstellung raubte Luther die letzte Hoffnung und verdunkelte seine Gefühle gegenüber Gott. Rückblickend schreibt er über seine schmerzvollen Erfahrungen:

»Ich kenne einen Menschen, der versichert, solche Qualen oft durchlitten zu haben, zwar nur in ganz kurzer Zeitspanne, doch so gewaltig, so höllisch, dass keine Zunge es aussprechen kann, keine Feder es niederschreiben kann, keiner es zu glauben vermag, der es nicht selbst durchgemacht. Eine halbe, ja nur eine Zehntelstunde länger – wer das aushalten müsste, ginge darüber zugrunde, seine Gebeine würden in Asche verwandelt. Da erscheint Gott in fürchterlichem Zorn und zugleich mit ihm die ganze Schöpfung. Nirgends ein Entrinnen, nirgends ein Trost, weder innen noch aussen, alles klagt uns an. In solchen Augenblicken vermag die Seele nicht mehr zu glauben, dass sie jemals erlöst werde, da bleibt nichts anderes übrig als der nackte Schrei nach Hilfe, ein schreckliches Seufzen, das nicht weiss, wo Hilfe zu finden ist. Da ist die Seele mit Christus weit ausgespannt, dass man alle ihre Gebeine zählen kann; kein Winkel in ihr, der nicht angefüllt wäre mit tödlicher Bitternis, mit Entsetzen, Angst, Traurigkeit – und das alles scheint ewig zu währen.«

Luther war zwei Jahre nach dem Klostereintritt zum Priester geweiht worden und stieg rasch in angesehene Positionen innerhalb des Augustinerordens auf. Auf Anraten seines Beichtvaters Johann von Staupitz hatte er das Studium der Theologie absolviert und wurde im Jahre 1512 Professor für Bibellesung an der Universität von Wittenberg und 1514 Prediger an der dortigen Stadtkirche. Aber auch hier fand er trotz all seiner Beichten und Bussübungen keinen inneren Frieden. Er musste schliesslich unter schweren Anfechtungen erkennen, dass ihm der Weg der »Werkfrömmigkeit« nicht die gewünschte Heilsgewissheit brachte.

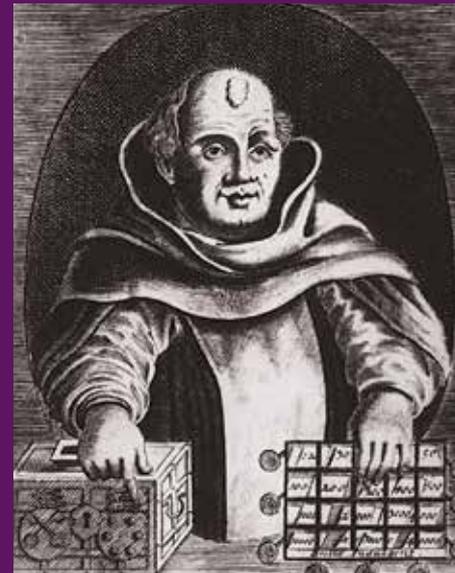
Luthers Entdeckung des Evangeliums

Ausschlaggebend für Luthers Einsicht wurde seine intensive Auseinandersetzung mit der Bibel. Hilfreich waren ihm aber auch Hinweise seines Beichtvaters Johann von Staupitz. Der frühere Prior der Augustiner in Tübingen und Dekan an der theologischen Fakultät der Universität von Wittenberg stand der Devotio moderna nahe und öffnete Luther unter anderem die Augen für die eigentliche Bedeutung des Begriffs Busse. Luther berichtet später, er habe Staupitz' Worte wie von einer Himmelsstimme vernommen:

»Die wahre Busse ist nur die, die bei der Liebe zur Gerechtigkeit und zu Gott beginnt, und das sei vielmehr der Anfang der Busse, was jenen (den Scholastikern) als Ziel und Vollendung gilt.«

Luther verglich diese Sicht mit der Heiligen Schrift und sah, dass das Evangelium unter »Busse tun« eine Sinnesänderung im Herzen verstand und nicht Werke der Genugtuung, wie sie von der kirchlichen Theologie gefordert wurden.

Der eigentliche Durchbruch zur reformatorischen Erkenntnis gelang Luther aber infolge seiner Auseinandersetzung mit dem Römerbrief des Paulus und des daraus gewonnenen neuen Verständnisses des Begriffs der



Portrait von Kardinal Albrecht von Brandenburg,
Gravur von Albrecht Dürer, 1519.

Der Bankier Jakob Fugger,
Gemälde von Albrecht Dürer, 1518–20.

Der Ablasskrämer Johannes Tetzel.

Ablasschatulle.

Der Papst kassiert Ablassgelder,
Holzschnitt von Lucas Cranach d. Älteren, 1521.

Die Angst der Menschen vor ewiger Verdammnis und den Strafen im Fegefeuer bot den Nährboden für den Ablasshandel. In einem Spottvers hiess es:
»Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.«

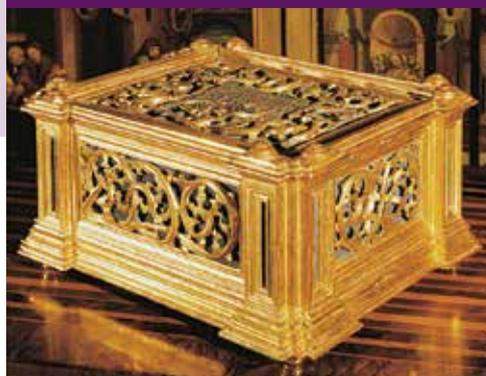
Um seine Schulden beim Bankhaus Fugger zahlen zu können, liess Bischof Albrecht von Brandenburg in seinem Bistum den Ablass predigen.

Der beauftragte Dominikanermönch Johannes Tetzel rührte die Werbetrommel besonders dreist und rief damit Luthers Kritik hervor:

»Gerechtigkeit Gottes«. Am »gerechten Gott« der Bibel hatte Luther bisher immer Anstoss genommen; diese Formulierung war, wie er später in der Vorrede zum ersten Band seiner lateinischen Schriften (1545) gesteht, Anlass düsterster Gefühle gegenüber dem Schöpfer:

»Ich hasste nämlich dieses Wort 'Gerechtigkeit Gottes', weil ich nach Brauch und Gewohnheit aller Kirchenlehrer unterwiesen worden war, es philosophisch zu verstehen von der sogenannten formalen oder aktiven Gerechtigkeit, wonach Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft. Ich aber liebte den gerechten und die Sünder strafenden Gott nicht, ja ich hasste ihn; denn ich fühlte mich, so sehr ich auch immer als untadeliger Mönch lebte, vor Gott als Sünder mit einem ganz und gar ruhelosen Gewissen und konnte das Vertrauen nicht aufbringen, er sei durch meine Genugtuung versöhnt. So zürnte ich Gott,

indem ich sagte: Nicht genug damit, dass die Sünder durch das Gesetz der Zehn Gebote bedrückt werden – nein, Gott will (auch noch) durch das Evangelium auf den alten Schmerz neuen Schmerz häufen und auch durch das Evangelium uns seine Gerechtigkeit und seinen Zorn drohend entgegenhalten. Und doch schlug ich mich an jener Stelle rücksichtslos mit Paulus herum, da ich glühend darnach lechzte, zu wissen, was Paulus wolle. So lange, bis ich endlich unter Gottes Erbarmen, Tage und Nächte lang nachdenkend, meine Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der Worte richtete, nämlich 'Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben' [Röm. 1, 17] – da begann ich die Gerechtigkeit Gottes verstehen zu lernen als die Gerechtigkeit, in der der Gerechte durch Gottes Geschenk lebt, und zwar aus dem Glauben, und ich fing an zu verstehen, dass dies die Meinung ist, es werde durch das Evangelium



die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die passive, durch welche uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Da fühlte ich mich völlig neugeboren und als wäre ich durch die geöffneten Pforten ins Paradies selbst eingetreten. Da zeigte mir sogleich die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Ich durchlief darauf die Heilige Schrift und sammelte auch in anderen Ausdrücken einen entsprechenden Sprachgebrauch, wie z. B. 'Werk Gottes', d. h. das Werk, das Gott in uns schafft; 'Kraft Gottes', durch welche er uns kräftig macht; 'Weisheit Gottes', durch welche er uns weise macht usw. So gross vorher mein Hass war, mit dem ich das Wort 'Gerechtigkeit Gottes' gehasst hatte, so gross war jetzt die Liebe, mit der ich es als allersüßestes Wort rühmte. So ist mir diese Stelle des Paulus wahrhaft zu einer Pforte des Paradieses geworden.«

Was Luther aus seinem Studium des Römerbriefs entnahm, war für ihn die Antwort auf das Problem seines Lebens, nämlich auf die Frage nach dem gnädigen Gott. In der Folge entwickelte Luther die reformatorische Lehre, seine neue Sicht über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Der Heilige ist in seinen Augen kein Mensch, der nicht mehr sündigt; er ist vielmehr ein Sünder, der sein ganzes Vertrauen auf Christus setzt und durch diesen Glauben gerechtfertigt, das heisst Gott recht wird. Folgende Formulierung aus seiner Vorlesung über den Römerbrief drückt dies prägnant aus: »*Simul iustus et peccator – gerecht und Sünder zugleich.*« Nicht durch Ablassleistungen, durch Fürbitten der Heiligen oder sakramentale Vermittlung durch geweihte Priester erlange der Einzelne das Seelenheil, sondern dieses werde einem von Gott aus *reiner Gnade allein* aufgrund des Glaubens geschenkt. Das Medium, um zum Glauben zu gelangen, ist laut Luther der Logos, ist Christus, das geoffenbarte Wort Gottes in der Form des Evangeliums. An die Stelle der amtskirchlichen Lehrautorität tritt bei Luther somit *allein* die Heilige Schrift, die sich selbst auslege (sui

ipsius interpres). Auf diese Weise sind die Gnade, der Glaube und die Schrift untrennbar aufeinander bezogen: »*Sola gratia, sola fide, sola scriptura!*« – dies ist der Kern von Luthers reformatorischer Botschaft.

Erschütterung der Fundamente

Der äussere Anlass, durch den Luthers neue Sichtweise in die Öffentlichkeit gelangte und Wirkung entfaltete, war bekanntlich sein Auftreten gegen die Ablasspraxis seiner Zeit. Luther hatte, wie andere Intellektuelle auch, die Entwicklung des Ablasswesens schon mehrfach kritisiert. Doch im Jahre 1517 spitzte sich die Lage zu, als in den brandenburgischen Landen der Dominikanermönch und Ablasskrämer Johannes Tetzel (s. Abb. links) in besonders schreierischer Weise für den Ablass warb. Die Ursache für den Ablasshandel in diesem Gebiet war folgende: *Markgraf Albrecht von Brandenburg*, aus dem Hause Hohenzollern (s. Abb. links), war mit 23 Jahren Erzbischof von Magdeburg geworden, ein Jahr später auch Erzbischof von Mainz sowie Administrator von Halberstadt. Für diese – eigentlich unerlaubte – Ämterkumulation hatte Albrecht der Kurie eine riesige Summe bezahlen müssen, die er nur durch einen Kredit des Bankhauses *Fugger* (s. Abb. links) aufbringen konnte. Als die *Fugger* bei Albrecht mit Zinsforderungen vorstellig wurden und dieser seine Zahlungsunfähigkeit eingestehen musste, bot die Kurie eine Lösung des Problems an: Sie schlug vor, den Ablass in den brandenburgischen Landen zuzulassen und den Ertrag, der dabei herauskäme, zu teilen. Die eine Hälfte solle direkt nach Rom, die andere an Albrecht beziehungsweise an die *Fugger* gehen. Die Öffentlichkeit hörte freilich nur von der offiziellen Abmachung, dass die Erträge des Ablasses für den Bau der Peterskirche verwandt werden sollen – erst später drang die Wahrheit durch. Der mit dem Ablass beauftragte Johannes Tetzel, der schon in anderen Gebieten Deutschlands mehrere Ablässe erfolgreich inkassiert hatte, bediente sich nun

eines Verkaufsjargons, der selbst nach damaligem Empfinden empörend war. Er behauptete, seine angebotene Ablassgnade sei so kräftig, dass jede noch so grosse Sünde – ja selbst wenn einer die heilige Maria geschändet hätte – vergeben werden könne.

Luther, der gerade seinen eigenen spirituellen Weg gefunden hatte, sah in den Reden Tetzels eine gotteslästerliche Desorientierung der Gläubigen. Er liess 95 lateinisch geschriebene, für die akademische Diskussion bestimmte Thesen drucken, in denen er den Ablassmissbrauch angriff. Ins Deutsche übersetzt, wurden sie alsbald im ganzen Land zum Tagesgespräch. Mit der Veröffentlichung von Luthers Beantwortung setzte auf theologischer, bald auch auf publizistischer Ebene eine prinzipielle Diskussion über den Ablass und bald über die Grundpositionen der Kirche insgesamt ein. Von der Ablassfrage ausgehend, startete Luther einen Angriff auf die gesamte katholische Lehre und Praxis: Wenn – wie Luther nun überzeugt war – allein die Gnade Gottes und allein der Glaube zählen und der Glaube allein aus der Schrift komme, dann verlassen sich die Menschen vergeblich auf das Gnadenangebot der Kirche, auf Wallfahrten, Reliquien, Heilige, auf gute Werke, auf das Priestertum und selbst auf die Sakramente.

Die Gedanken Luthers wurden in Windeseile durch Tausende von illustrierten Flugblättern ins Land hinausgetragen. Die Erfindung der Druckerpresse wurde zur entscheidenden Voraussetzung für die massenhafte Verbreitung der neuen Ideen. Um 1521 waren bereits über 300 000 Bücher Luthers im Umlauf. Ganz unverkennbar fiel die reformatorische Botschaft auf fruchtbaren Boden, nicht nur bei Intellektuellen, sondern auch bei vielen einfachen Menschen – gerade auch bei den Bauern, die auf eine Befreiung von drückenden Lasten hofften. Auch Stadtregenten hatten für Luthers Botschaft offene Ohren. Sein Angriff auf die religiös bemäntelte Bettelei der Kurie, seine Forderung, dass

die Regierenden oder die Städte die Ordnung des Kirchenwesens in die eigene Hand nehmen sollten, oder die Empfehlung, den Klosterbesitz aufzuheben und einzuziehen, waren zwar Botschaften geistlicher Natur, doch ihre Konsequenzen waren sehr konkret, und so trat eine Stadt nach der anderen zu Luther über.

Geistesgeschichtliche Auswirkungen der Reformation

Es ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, die Auseinandersetzung zwischen Luther und der katholischen Kirche im Detail zu beleuchten. Doch soll an dieser Stelle der Blick auf die *Wirkung* der Reformation gerichtet werden. Für die geistige Entwicklung in der Christenheit waren insbesondere folgende Erregenschaften bedeutsam:

– Als zentral erwies sich die Abkehr vom mittelalterlichen Gottesbild des rächenden, zürnenden Gottes. Die Tragweite dieses Schrittes scheint auf, wenn man sich vor Augen hält, wie sehr das Gottesbild des Menschen sein Denken und Verhalten prägt. Dass es in der Neuzeit langsam zur Entwicklung der Ethik kommen konnte und sich in so vielen Bürgern ein soziales Bewusstsein, ein Mitgefühl für die Not des Nächsten entwickelte, hat zweifellos eine wesentliche Ursache im Gottesbild, das die *Güte* und *Fürsorglichkeit* des Schöpfers ins Zentrum rückt.

– Hochbedeutsam ist im Weiteren die Wiederentdeckung der Bibel als Grundlage der christlichen Lehre. Das Postulat vom »Priestertum aller Gläubigen« und dass jeder Mensch die Möglichkeit haben soll, *selber* die Heilige Schrift zu lesen, ist nicht nur ein Schritt in Richtung Mündigkeit und Selbstverantwortung des Individuums, sondern bildet die Basis eines tragfähigen Glaubens.

– Zu den wichtigsten Errungenschaften der Reformation gehören insbesondere die *Loslösung vom Papsttum*

und seiner Ablasspraxis. Die damit einhergehende *Beschneidung klerikaler Macht* bereitete den Boden für die nächste Epoche, für die Aufklärung, die schliesslich zu einer weiteren geistigen Befreiung der Menschen führte. Die geistige Freiheit wurde zur Voraussetzung für die Schulung der Vernunft und somit für die Entwicklung von Menschenrechten und die Entfaltung von Wissenschaft und Technik.

– Folgenreich für die Zukunft wurde auch Luthers Auffassung vom *Beruf*. Sie entwickelte sich aus seiner Ablehnung des Mönchtums, das er nach seiner reformatorischen Einsicht als sinnlose Lebensweise verurteilte. Der aus dem Glauben gerechtfertigte Mensch solle die Nachfolge Christi in der tätigen Nächstenliebe erfüllen; die angemessenste Weise, dies zu tun, ist gemäss Luther die gewissenhafte Erfüllung der Berufspflicht. Sie sei eine Form des Gottesdienstes und ein Weg, Gott im Diesseits wohlzugefallen. Durch diese Sicht, die unabhängig von Luther auch andere Reformatoren vertraten, erhielt die *Berufsarbeit* eine neue, bisher kaum gekannte Würde und der arbeitende Mensch, der Bauer und Handwerker, eine enorme gesellschaftliche Aufwertung. Diese Wertschätzung wurde zur Grundlage eines wirtschaftlichen Aufschwungs in den protestantischen Ländern Europas. Der deutsche Soziologe *Max Weber* (1864–1920) hat in seiner Studie »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« (1904 bzw. 1920) als Erster auf die Zusammenhänge zwischen Glaubensauffassung und wirtschaftlicher Prosperität aufmerksam gemacht.

Standortbestimmung aus heutiger Sicht

Angesichts der bedeutenden Erregenschaften der Reformation ist es von Interesse, das heutige Verhältnis zur reformatorischen Botschaft zu beleuchten und eine Art Standortbestimmung vorzunehmen. Vergleichen wir die Verhältnisse in der heutigen Christenheit mit

denjenigen der damaligen Zeit, so fällt auf, dass die Botschaften vom gnädigen Gott und von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben nicht mehr dieselbe Ausstrahlung und Wirkkraft haben wie damals. Das Interesse an Religion ist bei vielen Menschen geschwunden, und die Landeskirchen leeren sich. Heute beschäftigen viel grundlegendere Fragen als damals: Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung ist sich nicht mehr gewiss, ob es überhaupt einen Gott und eine jenseitige Welt gibt und ob der Mensch eine geistige Seele hat, die nach dem Tode in jener anderen Welt weiterlebt. Diese Zweifel zeigen, dass es heute trotz der Reformation an Erklärungen fehlt, die Daseinsfragen umfassend und daher befriedigend beantworten können.

Wenn wir diesen Umstand zu analysieren suchen, so wird offenbar, dass der reformatorische Prozess noch nicht abgeschlossen ist. In der Reformation und auch in der Folgezeit konnte noch nicht vollumfänglich zu den Quellen der christlichen Lehre zurückgekehrt werden. Zu stark noch war die Wirkung von theologischen Vorstellungen und Dogmen, die während Jahrhunderten zum Teil mit Gewalt im Bewusstsein der Christenheit zementiert worden waren.

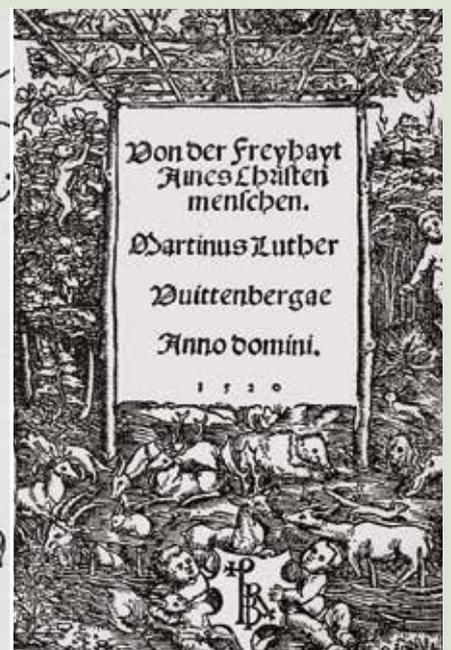
Die Notwendigkeit, den Weg zurück zu den Quellen weiterzugehen, zeigt sich anhand folgender Beispiele:

1. Luthers Schlussfolgerung aus seinem Römerbrief-Studium, das Heil der Seele beruhe allein auf der Gnade Gottes und allein auf dem Glauben, steht vor dem Hintergrund seiner eigenen schmerzvollen Erfahrungen mit der Buss- und Ablasspraxis seiner Zeit. Sein »sola gratia« und »sola fide« sind der radikale Verzicht auf jene pervertierte Leistungsreligion, die damals von der Kirche gefordert wurde. Betrachten wir dagegen die Situation von uns heutigen Menschen, so sehen wir uns mit anderen Problemen konfrontiert und daher auch mit anderen Fragen beschäftigt als das Spätmittelalter. Luthers Botschaft ist für viele heutige



Christen kein tragfähiges Fundament mehr für den Gewinn einer inneren Glaubenssicherheit. Christen unserer Zeit möchten zuerst einmal geklärt haben, worin denn der Sinn unseres Lebens bestehe und was die zentrale Botschaft des Christentums, die Botschaft von der Erlösung der Menschheit, überhaupt bedeute. Was ist unter dieser Erlösung zu verstehen, wenn wir doch täglich mit so viel Elend und Leid in der Welt konfrontiert sind? Wovon wurde der Mensch erlöst? Dem logisch denkenden Christen drängt sich die Frage auf: Was war denn in der Vergangenheit vorgefallen, dass es der Menschwerdung Christi und seiner Erlösungstat überhaupt bedurfte, und was hat diese Botschaft mit einem selbst zu tun – was ist unsere eigene Rolle in der Geschichte, unser eigenes Verschulden?

Es besteht heute das Bedürfnis, die verschiedenen Botschaften des Evangeliums in einem sinnvollen Gesamtzusammenhang und vor allem auch in einem direkten Bezug zum eigenen Leben zu sehen. In diesem Sinne möchte man auch die Gnade Gottes, die von Luther als einzige Voraussetzung für das Heil der Seele gesehen wird, differenzierter erklärt haben. Denn dem heutigen Christen stellt sich unweigerlich auch die Frage nach der eigenen Leistung – zumal im Evangelium die Forderung nach Tugenden und nach Werken der Nächstenliebe eine so zentrale Stelle einnimmt und selbstsüchtiges Verhalten und Bosheit mit aller



Am Beginn der Reformation stehen Martin Luthers Auftreten gegen den empörenden Ablasshandel der Kirche sowie seine Erkenntnisse aus der Schriftlesung. Damit Luthers reformatorische Botschaft Ausbreitung finden und schliesslich zur Abkehr von der Romkirche führen konnte, bedurfte es der Mitwirkung von vielen Vorläufern, Wegbereitern und Mitkämpfern sowie von zahllosen Predigern und Gläubigen, die seine neue Sicht aufnahmen und weitertrugen.

Martin Luther als Mönch, Gravur von Lucas Cranach d. Älteren, 1520.

Reformatorengruppe, von links: Johannes Forster, Georg Spalatin, Martin Luther, Johannes Bugenhagen, Erasmus von Rotterdam, Justus Jonas, Caspar Cruciger und Philipp Melanchthon, Kopie nach dem Meienburgischen Epitaph von Lucas Cranach d. J.

Zeitgenössisches Flugblatt, Spottbild über den Papst und die Kurie.

Titelblatt von Luthers Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«.

Deutlichkeit verurteilt werden. Heute ist man infolge der Entwicklung in der psychologischen und pädagogischen Forschung sensibilisiert für den Sinn dieser Richtlinien. Man weiss – und es ist mittlerweile ein zentrales Thema in der Gesellschaft –, dass die Entwicklung eines Wertebewusstseins und vor allem die Entwicklung von sozialen Kompetenzen sowie die Überwindung von charakterlichen Defiziten die Voraussetzung sind für ein gedeihliches Zusammenleben und für Frieden. Es ist heute auch bewusst, wieviel Anstrengung und Überwindung es einem jeden Menschen abverlangt, diese Forderungen wirklich erfüllen zu können. Allein schon diese Erkenntnis führt zur Überlegung, dass es neben der Gnade Gottes und dem Glauben noch mehr braucht, damit die Seele wieder heil wird.

2. Auch Luthers Schlussfolgerung von der alleinigen Gültigkeit der Schrift (»sola scriptura«) möchte man heute differenzierter betrachtet wissen. Wenn Luther die Bibel als einzige Quelle und als *Abschluss* der Offenbarung Gottes darstellt, so ist auch diese Einschätzung zuerst einmal zu verstehen vor dem Hintergrund der damaligen Zeit, als Theologen und Geistliche bestimmten, was christliche Wahrheit sei. In jenen Verhältnissen war Luthers Postulat notwendig, um sich vom Diktat kirchlicher Macht lösen zu können. Doch setzen wir uns vom heutigen Standpunkt aus mit Luthers Auffassung von der Abgeschlossenheit der Offenbarung auseinander und vergleichen sie mit Aussagen aus dem Neuen Testament sowie mit der Praxis in den ersten Christengemeinden, so zeigt sich, dass Luthers Auffassung nicht zutrifft. Denn ihr entgegen steht die Verheissung Jesu, wie sie im Evangelium steht, er werde den Seinen »einen Beistand«, den »Geist der Wahrheit«, senden, der sie genauer über die Worte Christi unterrichten werde (s. Joh. 14, 16 f., 14, 26 und 16, 13). Wie aus diesen Schriftstellen hervorgeht, ist die Erfüllung dieser Verheissung für die zukünftige

Belehrung der Christenheit zentral. Es erscheint daher notwendig, dass wir Heutigen zu ergründen suchen, was mit diesem Geist der Wahrheit gemeint ist und, damit zusammenhängend, welcher Mechanismus bei der »Ausgiessung des Heiligen Geistes« beim Pfingstfest (Apg. 2, 1 ff.) zum Wirken kam und, schliesslich, was es heisst, wenn in den ersten Christengemeinden das Wort Gottes durch geistbegabte Propheten verkündet und erläutert wurde. Wie die Geschichte des frühen Christentums zeigt, ist die Offenbarung nicht mit der Niederschrift des Neuen Testaments abgeschlossen; die Unterrichtung der Gläubigen durch Geister der Wahrheit wurde jedoch bereits im Laufe der ersten Jahrhunderte nach Christus unterbunden beziehungsweise durch das Wort der Geistlichkeit ersetzt.

Der reformatorische Prozess geht weiter

Wie die Geschichte des Christentums lehrt, ist es im Grunde genommen jedem Zeitalter neu aufgegeben, nach der Bedeutung der Botschaft, die in den Evangelien festgehalten ist, zu fragen und den Sinn des Lebens sowie das Verhältnis des Menschen zu einer jenseitigen Wirklichkeit zu erkennen. Auch der Gewinn von Glaubenserkenntnis ist offensichtlich ein Entwicklungsprozess; er geht einher mit der Entwicklung in anderen Bereichen der Kultur, sei es mit der Entfaltung der Ethik oder mit dem Fortschritt in den Wissenschaften. Jede Generation ist wieder in neue Verhältnisse gestellt und steht somit vor der Herausforderung, vor dem Hintergrund ihres Wissensstandes auch Fragen des Glaubens zu ergründen. Die gemeinsame Richtlinie der Christen wird dabei stets sein, zu den Ursprüngen des Christentums, zum Leben und Wirken Jesu, zurückzugehen und zu verstehen zu suchen, was damals geschah und was jene Ereignisse und Botschaften mit einem selbst zu tun haben. Freilich: die umfassende Rückkehr zu den

Quellen ist nach Jahrhunderten der Abwege und Irrungen nicht von heute auf morgen möglich; es ist ein Prozess, der die Mitwirkung vieler Talente und Kräfte erfordert.

In diesem Zusammenhang möchten wir zum Schluss noch auf einen auffallenden Sachverhalt der Reformationszeit hinweisen und sie sozusagen aus heilsgeschichtlicher Sicht betrachten. Vergewärtigen wir uns jene Epoche, so wird eine Koordination der Ereignisse offenbar. Wie von langer Hand geplant scheinen in der damaligen Zeit verschiedene Gegebenheiten aufeinandergetroffen zu sein: Es wurden Menschen von ganz spezifischem Naturell und mit besonderen Fähigkeiten geboren, es wurden bedeutsame Erfindungen gemacht und auf verschiedenen Gebieten Entwicklungen in Gang gesetzt, sodass schliesslich in einem gewaltigen, unsichtbar vernetzten Teamwork Umwälzungen möglich wurden. Einen Eindruck von dieser geistigen Vernetzung vermittelt der nächste Beitrag über den Zürcher Reformator *Huldrych Zwingli*, der nur wenige Wochen nach Luther geboren wurde und der sich in vielen Gebieten infolge seines humanistisch geprägten, freiheitlichen Denkens noch mehr als Luther von der überlieferten Theologie der Kirche zu lösen vermochte.

Bildquellen

S. 18: fototoscana/bigstockphoto.com. S. 19: LoC. S. 20: morguefile.com. S. 21 o. re., 25 o. re., 28 re. o. sowie Mitte und 31 o. re. sowie u.: AKG Berlin. S. 22 o. li.: Corbis. S. 25 u.: Historisches Museum Bamberg. S. 3 Mitte und übrige Bilder: ABZ-Bildarchiv.

Literatur

Kurt Aland, *Geschichte der Christenheit*, Bd. II, Gütersloh 1982. Peter Blickle, *Die Reformation im Reich*, Stuttgart 1982. Karl Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, Tübingen 1981. *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Reformation*, ausgewählt und kommentiert von Volker Lepin, Kempten 2005. Johannes Laudage (Hg.), *Frömmigkeitsformen in Mittelalter und Renaissance*, Brühl 2004. Walther v. Loewenich, *Martin Luther*, München 1982. Heiko A. Oberman, *Die Kirche im Zeitalter der Reformation, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen*, Neukirchen-Vluyn 1985; ders., *Luther, Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1983. Klaus Schreiner (Hg.), *Frömmigkeit im Mittelalter*, München 2002. *Weltatlas der alten Kulturen, Das Christentum*, München 1988.